

## Einführung

Am 5. und 6. Oktober 2006 fand in Gießen anlässlich des 75. Geburtstags von Prof. Dr. Klaus Zernack ein wissenschaftliches Kolloquium statt, das thematisch den verschiedenen Freiheitskonzepten in der Geschichte Ostmittel- und Osteuropas gewidmet war. Vier der sechs Aufsätze dieses Heftes – alle aus dem Bereich der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte – stellen die schriftliche Fassung von Vorträgen dar, die bei diesem Anlass gehalten wurden. Nachträglich ergänzt wurden diese um einen sich in das Oberthema einreihenden Beitrag von Jürgen Heyde, einem der Mitveranstalter des Gießener Kolloquiums.

Über den Begriff der Freiheit ließe sich vieles sagen. Kaum ein anderes Substantiv wird in einer breit verstandenen europäischen Geistesgeschichte so häufig verwandt, mit verschiedenartigen Inhalten gefüllt und auch ideologisch missbraucht wie dieses. Das begann schon im Mittelalter, als die Freiheit zunächst vor allem in Bezug auf die betroffene Gruppe neu zu definieren war und in den Städten eine andere Bedeutung hatte als auf dem Land. Freiheit war also zunächst einmal – ganz im Sinne römischen Rechts – die Freiheit von etwas, ein Privileg im übertragenen wie im wörtlichen Sinne. Dass daraus im Laufe der Zeit auch die gerne zitierte „Freiheit zu etwas“ wurde, ist eine andere Geschichte aus dem Kontext des Liberalismus. Vergessen wird hierbei aber häufig, dass sich Freiheiten auch aus dem Gewohnheitsrecht entwickeln und gegen herrschaftliche Gewalten behauptet werden konnten. Winfried Eberhard untersucht die beiden böhmischen Verfassungsentwürfe von 1547 und 1619 auf die Innovationsfähigkeit ständischen politischen Denkens vor diesem Hintergrund. Den Zusammenhang von städtischen Freiheiten und der Rolle der autochthonen Bevölkerung skizziert Norbert Kersken in vergleichender Perspektive mit Blick auf die hoch- und spätmittelalterliche Geschichte der Oberlausitz und Livlands.

Aus der westeuropäisch geprägten Perspektive des 19. und 20. Jahrhunderts erschienen Ostmittel- und Osteuropa eher entweder als Orte der Unterdrückung oder als Gegenden von Chaos und Anarchie. Die bis zu den Teilungen Polen-Litauens oder gar bis zum Nordischen Krieg zurückreichende „negative Polenpolitik“ – eine Begriffsprägung Klaus Zernacks – nicht nur Preußens, sondern auch Russlands und die fehlenden Kenntnisse sowie das mangelnde Interesse einer sich als europäisch auffassenden Öffentlichkeit haben lange Zeit den Blick auf Entwicklungen verstellt, die denen im Westen des Kontinents einerseits durchaus ähnlich waren, andererseits aber auch partiell Gegenmodelle, etwa zu Herrscherwillkür und Absolutismus, darstellten.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> KLAUS ZERNACK: Negative Polenpolitik als Grundlage deutsch-russischer Diplomatie in der Mächtepolitik des 18. Jahrhunderts, in: Ders.: Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, hrsg. von WOLFRAM FISCHER und MICHAEL G. MÜLLER, Berlin 1991, S. 225-242.

So wurde die in Polen-Litauen in zeitgenössischen Quellen oft gepriesene „goldene Freiheit“<sup>2</sup> in der Publizistik und Staatswissenschaft nicht nur der Teilungsmächte als gefährlicher Anarchismus verstanden, wie überhaupt „republikanische“ Strukturen als keineswegs überlegen erachtet wurden<sup>3</sup>. Dies galt insbesondere rückwirkend in den konservativen Debatten des 19. Jahrhunderts, in denen gerade angesichts des polnischen Fallbeispiels warnend darauf hingewiesen wurde, „dass die Freiheit nicht regieren darf, sondern nur so lange wohlthätig ist, als sie maassvoll und sich unterordnend den regierenden Willen beschränkt, durch welchen allein der Staat Staat wird und bleibt“<sup>4</sup>.

Zumindest existierte jedoch so etwas wie ein gesamteuropäischer Freiheitsdiskurs im Zeitalter der Aufklärung.<sup>5</sup> Deshalb ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass in der *Rzeczpospolita szlachecka* parallel zum polnischen auch litauische, preußische, livländische und ruthenische Freiheitskonzeptionen bestanden, worauf Hans-Jürgen Bömelburg kursorisch hingewiesen hat.<sup>6</sup> Für den litauischen Fall argumentiert Mathias Niendorf nun im vorliegenden Heft, dass sich in Auseinandersetzung mit dem polnischen Beispiel auch im Großfürstentum ein Gefühl der Eigenständigkeit bis ins 18. Jahrhundert hinein hielt, ohne dass es freilich zur Konstruktion einer wie auch immer gearteten „litauischen Libertät“ gekommen ist – vielleicht, weil der mittlere Adel als Trägerschicht eines solchen Diskurses nicht so stark ausgeprägt war wie in der Krone Polens. Es liegt auf der Hand, parallel hierzu auch der Überlegung nachzugehen, inwieweit sich in der bedeutenden Bevölkerungsgruppe der polnischen Juden ebenfalls ein Freiheitsdiskurs herausgebildet hat. Jürgen Heyde stellt heraus, dass es wegen der völlig anderen sozialen Struktur keine vergleichbare Diskussion wie im polnischen Adel geben konnte, schlägt aber zugleich eine Brücke zu vormodernen Inhalten des Freiheitsbegriffs, nämlich Freiheit von Willkür und Möglichkeit zur Partizipation. Damit wird es möglich, die Juden nicht nur als passive Nutznießer hoheitlicher Entscheidungen zu verstehen, sondern auch als aktiv an gesamtgesellschaftlichen Prozessen Mitwirkende.

<sup>2</sup> Siehe hierzu grundlegend HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: „Polnische Freiheit“ – Zur Konstruktion und Reichweite eines frühneuzeitlichen Mobilisierungsbegriffs, in: Kollektive Freiheitsvorstellungen im frühneuzeitlichen Europa, hrsg. von GEORG SCHMIDT u.a., Frankfurt/M. u.a. 2006, S. 191-222; ANNA GRZEŚKOWIAK-KRAWICZ: Regina libertas. Wolność w polskiej myśli politycznej XVIII wieku [Regina Libertas. Freiheit im polnischen politischen Denken des 18. Jh.s], Sopot 2006.

<sup>3</sup> Als nur ein Beispiel dafür seien die Thesen August von Schlözers genannt. HEINZ LEMKE: Schlözers Kritik an der polnischen Verfassung vom 3.5.1791, in: Lomonosov, Schlözer, Pallas. Deutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert, hrsg. von EDUARD WINTER, Berlin 1962, S. 215-222.

<sup>4</sup> SIEGFRIED HÜPPE: Verfassung der Republik Polen, Berlin 1867, S. VIII.

<sup>5</sup> ANDREAS LAWATY: Polen und Europa in der Aufklärung, in: Europas Platz in Polen, hrsg. von CLAUDIA KRAFT und KATRIN STEFFEN, Osnabrück 2007, S. 105-130, bes. S. 108-110.

<sup>6</sup> BÖMELBURG (wie Anm. 2), S. 215 f.

Hiermit knüpft Heyde in gewisser Weise an jene von Klaus Zernack für die Epoche des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit so formulierte „*libertas* der Stände und Verbände“ an, die sich in der von ihm „jagiellonisch“ genannten Epoche zunächst in Böhmen, später aber auch in Polen-Litauen und der Krone Ungarn – in moderner Terminologie in Ungarn, Kroatien und in Teilen Rumäniens – durchsetzte.<sup>7</sup> Die damit verbundene adelsständische Durchformung des Staates führte zur Gleichsetzung von adligen Standesinteressen und Staatsräson. Die libertäre Anziehungskraft jener Staaten auch über konfessionelle, sprachliche und soziale Grenzen hinweg fiel zwar unterschiedlich aus, an eine einfache Durchsetzung monarchischer Ansprüche auf Kosten jener mitteladligen Interessen, die den beginnenden Freiheitsdiskurs prägten, war jedoch nicht zu denken. Die Nachteile dieser Strukturen lagen auf der Hand und sind allgemein bekannt. Um mit Klaus Zernack zu sprechen: „Nicht allein, dass die politisch-gesellschaftliche Freiheit erkaufte war mit sozialer Zerklüftung, *barbarie féodale*, wie Rousseau sagte, sie stand auch unter ständigem äußeren Interventionsdruck der ‚Großen Mächte‘ in der Nachbarschaft Polens, dem sich der Adelsstaat auf die Dauer nicht gewachsen zeigte.“ Es wird dabei allerdings in Zukunft noch weiter zu untersuchen sein, inwieweit der Überwindung der Wahrnehmung von strukturellen Unterschieden zu Westeuropa eine ähnliche Neubetrachtung der russischen Entwicklung folgen müsste. Waren der Moskauer Staat und das spätere Russländische Reich in der Tat vollständig eine „Geschichtsregion ohne *libertas*“?<sup>8</sup> Einen neuen Interpretationsansatz für die Frühe Neuzeit bietet Cornelia Soldats Versuch, auf der Basis der Analyse von Iosif Volockijs Werk „Prosvetitel“ die Position der Ratgeber des Zaren höher zu bewerten, ihnen gewissermaßen eine größere Freiheit auf Kosten der Macht des eigentlichen Herrschers zuzugestehen.

Der im Rahmen seines Gießener Kommentars unterbreitete Vorschlag Heinz Schillings, die ostmitteleuropäischen Freiheitsideen offensiv zu erforschen und dabei als Leitbereiche die Ideengeschichte, die konkreten sozialen Manifestationen von „Freiheiten“ sowie ihre institutionelle Verankerung und Verbreitung in den Blick zu nehmen, verweist auf die Möglichkeiten einer letztlich gesamteuropäischen Perspektive.<sup>9</sup> Es war auch und gerade Klaus Zernack, der in der Vergangenheit diesen europäischen Blick immer wieder angemahnt hat. Ihm ist deshalb auch diese Ausgabe der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung gewidmet.

Markus Krzoska, Gießen

<sup>7</sup> So KLAUS ZERNACK in: Ders.: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977, S. 71.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 72.

<sup>9</sup> JENS BOYSEN: Bericht über das wissenschaftliche Kolloquium „Nationale Freiheitskonzepte und Beziehungsgeschichte in Mittel- und Osteuropa“, in: AHF-Information Nr. 191 vom 20.12.2006, S. 4 (<http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2006/191-06.pdf>).